

---

Karl Otto Mühl

## „Frühlicht der Reformation“

### Szenenfolge zum Leben von Peter Lo \*

---

*„Denn sieh, unsere guten Werke sind nichts und bedeuten nichts, weil  
all unser Tun sündig ist von Anfang an. Wir haben nichts als den Glauben,  
und nur eines ist, das sühnet und Wert hat: der Gekreuzigte.“*

Theodor Fontane

#### **Personen:**

Sprecher

Peter Lo

Meta, Los Frau

Gräfin Anna

Jesuit

Amtmann

Knecht

Magd

Jakob

Kirchen-Vorsteher

Pastor Heimbach

Stimmen

*Der Sprecher könnte sämtliche Nebenrollen (also nicht Lo, nicht Meta) lesen*

## EINFÜHRUNG <sup>1</sup>

*Musik:* „Ein feste Burg ist unser Gott“

*Sprecher:* Wir sind in den Jahren zwischen 1520 und 1580. Religiöse Unruhe durchzieht das Heilige Römische Reich Deutscher Nation. Ein ferner Kaiser dort, mächtige Fürsten hier. Der Kampf zwischen Katholischer Kirche und Luther hat begonnen.

Hier im Tal gab es schon viele heimliche „Neugläubige“, Lutheraner. Aber auch unter dem Klerus, besonders den Augustinermönchen. Worum es bei der Reformation ging, sagt am deutlichsten das Vaterunser-Gebet des Reformators Clarenbach aus, dessen Wirken vor Peter Los Zeit lag:

„Unser Vater, unser Vater! – Diese Worte lehren uns allen Göttern abzusagen, einen Gott Vater erkennen, und alle andere Anrufung, die uns die Menschen sagen zur Seligkeit und Gnadenerlangung

---

\* Karl Otto Mühl ist Schriftsteller in Wuppertal. Die Szenenfolge wurde unter Leitung von Gerd Leo Kuck aufgeführt am 2.11.2002 in der Kirche in der City (Alte reformierte Kirche) Elberfeld, vorgetragen von Ingeborg Wolff, Gerd Mayen, Hans Richter, zusammen mit dem Elberfelder Ensemble für Musik der Renaissance. Alle Rechte bei: Verlag der Autoren GmbH & Co. KG, Schleusenstraße 15, 60327 Frankfurt am Main, Tel. 069/238574-20, Fax 069/2427644, e-mail: theater@verlag-der-autoren.de / www.verlag-der-autoren.de; Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung.

<sup>1</sup> Die einführenden Texte sind teilweise entnommen aus: Egon Friedell, Kulturgeschichte der Neuzeit, 1927.

dienlich zu sein, zu verwerfen. Darum ruf ich dich allein an, oh himmlischer Vater, durch deinen Sohn Jesum Christum.

Geheiligt werde dein Name. – Billig sollen alle Kreaturen deinen Namen heiligen und ehren und dabei schwören. Denn Maria und die Heiligen haben deinen Namen geheiligt, und sind selig geworden.

Zukomm uns dein Reich. – Herr, deine Barmherzigkeit und Gnad wollen uns geben dein Reich. Und erlöse uns von des Teufels Versuchung und von unseren Sünden.

Dein Wille geschehe auf Erden wie in dem Himmel... – Darum bitten wir dich, himmlischer Vater, dass du mögest unseren eigenen Willen deinem göttlichen Willen gleich machen...

Oh Herr, gib uns Gnade, dass wir zufrieden seien, es gehe uns wohl oder übel, und dass wir geduldig unser Kreuz diesen Tag tragen in unseren Herzen um deines Sohnes Jesu Christi willen...“

Adolf Clarenbach wurde 1529 in Köln verbrannt.

*Choral:* Du dreimal großer Gott, / dem Erd und Himmel dienen, / dem „Heilig, Heilig“ singt / die Schar der Seraphinen; / du höchste Majestät, / du Helfer in der Not, / du aller Herren Herr, / Jehovah Zebaoth.

Es muss dich jedermann / den treuen Vater preisen; / du führst wunderbar, / willst Leib und Seele speisen, / erhörst das Gebet, / erfrischt unsern Mut; / wir sind viel zu gering, / was deine Treue tut.

*Sprecher:* Der Wind der Freiheit weht über Europa. Es ist ein Sternenwind, denn auch zu den Sternen ist der Blick der Menschen empor gewandert und versucht ihren so lange missdeuteten Lauf zu verstehen. Der Blick gilt auch den geduckt arbeitenden Menschen, die unter Profoss und Büttel die Steine schleppen und den Pflug über den Acker ziehen, und den Männern, die aufgestanden sind und von der Freiheit des Christenmenschen reden.

Die Reformation breitet sich aus. Sie ist das Ergebnis aus mehreren Komponenten: der religiösen, der nationalen, der wirtschaftlichen und der wissenschaftlichen, die in ihr zusammenfließen. Das Gemeinsame aber war die Berufung auf das Evangelium: in der Bibel stand nichts von Klöstern und Mönchen, Prälaten und Bischöfen, Messen und Wallfahrten, Beichten und Ablässen. Hier knüpfte die Reformation an: nichts von einem römischen Oberhirten, nichts von Fischereiverbot und Waldschutz, Zehnten und Fronndienst, nichts von Dogmen.

Nun aber kam Luther. Seine Zeit hatte ihn hervorgebracht. Diese Zeit hatte sich schon lange angekündigt. Hans Sachs schrieb in der „Württembergisch Nachtigall“: „Wacht auf, es naht sich der Tag. Ich höre singen im grünen Hag die wonnigliche Nachtigall“; und im Rückblick lässt Strindberg Ulrich von Hutten sagen: „Die Geister erwachen, es ist eine Lust zu leben.“

## EIN VIKAR AUS ELBERFELD Bilder aus dem Leben des Reformators Peter Lo

### Erste Szene

*Sprecher:* 1552. – Wir wissen nicht, warum der Pfarrer Snute den Mann Peter Lo als Vikar nahm. Man könnte meinen, dass er den Elberfeldern gab, wonach sie verlangten. Fühlte er, dass Reformen kommen mussten? Peter Lo war nicht der Erste, der Gottes Wort im Tal hörbar werden ließ. Von Adolf Clarenbach haben wir ja bereits gehört. Die Ausbreitung des Evangeliums im Bergischen war inzwischen weit fortgeschritten.

Die große Wende kam aber 1552 mit dem Eintritt des Kaplans Peter Lo in die Unterstützung des in Elberfeld geborenen römischen Priesters Peter Snute. Lo wurde 1530 als Sohn des Elberfelder Schulmeisters und Ratsschreibers geboren. Es heißt, nach seiner Rückkehr vom Studium nach Elberfeld sei ein „Rumoren unter den sonst so braven Christen des Wuppertal“ entstanden. Was Lo nach Elberfeld brachte, war Luthers Lehre.

Es gab Klagen: Er sei ein Wiedertäufer, verachte das Sakrament, betätige sich als Winkelprediger, der die Gemeinde zum Abfall bewege...

*Musik: Trommeln*

*Sprecher:* Edikt des Herzogs von Berg:

„Wiedertäufer werden mit dem Tode durch Feuer oder Schwert bestraft. Winkelprediger und Sakramentierer werden verbannt. Kommt Peter Lo nach Elverfeldt, ist er einzukerkern.“

## Zweite Szene

*Sprecher:* 1554. – Peter Lo geht im Dunkel heim. Er ist nirgendwo sicher. Überall lauern die Häscher.

*Peter:* Ihre Macht bröckelt ab. Die Freiheit im Bergischen nimmt zu. Es sind nur Herrschende, die den Mantel der Altgläubigkeit darüber breiten.

*Sprecher:* Peter Lo hat in Dortmund studiert. Jetzt ist er seit zwei Jahren Vikar bei Pastor Snute an St. Laurentius.

*Stimmen:* Ketzer! Ketzer!

*Peter:* Sie wollen die Wahrheit nicht hören.

*Stimmen:* Bis du einer von der Wiedertäufern? Predigst den Luther?

*Peter:* Mir ist das Wort der Schrift genug.

*Stimmen:* Hörst du die Seelen schreien, deren Elend der Luther verschuldet hat? Hörst du Thomas Münzer schreien, der an den Karren geschmiedet wurde?

*Sprecher:* Und was sagt der Luther?

*Stimmen:* „Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern.“

*Sprecher:* In Genf verbrennt Calvin heute die Ketzer. Servet wurde verbrannt.

*Peter:* Und woher nimmt die Inquisition das Recht zum Verbrennen?

*Sprecher:* Gelächter im Dunkeln

## Dritte Szene

*Sprecher:* 1555. – Peter Lo und Pastor Snute. Peter Lo muss Elberfeld verlassen.

*Snute:* Sagt mir, wo Ihr hinwollt – nein, sagt es mir lieber nicht.

*Peter:* Ihr meint, es wäre nicht gut. Ihr könntet mich verraten. Sagt mir, warum lasst Ihr zu, dass ich verjagt werde? Ihr habt mich als Vikar gewollt.

*Snute:* Damals hielt ich euch für katholisch.

*Peter:* So feindselig gegen den neuen Glauben seid Ihr mir nicht erschienen.

*Snute:* Vielleicht war ich das nicht.

*Peter:* Und nun? Was denkt Ihr nun?

*Snute:* Dass er Unheil bringt. Es gibt die Wiedertäufer, Anabaptisten, die Leute von Calvin, die Ketzer überall, ja, ja, die Welt ist verwirrt –

*Peter:* Die Verwirrung ist nicht das Schlimme. Ihr solltet fragen, was sie suchen – hört Ihr mir zu?

*Snute:* Es ist schade um euch. Ihr seid so ein mutiger, freundlicher, junger Mensch.

*Peter:* Warum gebt Ihr mich dann auf?

*Snute:* Ihr wollt mir etwas nehmen, was ich auf meine alten Tage niemals verlieren möchte.

*Peter:* Was ist das?

*Snute:* Ihr nehmt das Heilige aus unserer Welt. Heilig sind euch Arbeit, die Familie, Geld, Herrschaft - ein Mensch steht aber zu aller erst unter dem weiten Himmel Gott gegenüber, junger Freund.

*Peter:* Das verstehe ich nicht. Was ist es, was ich euch nehme?

*Snute:* Ihr wollt mir die heiligen Fürsprecher nehmen, die Anrufung der freundlichen Beistände, die den Tag liebevoll und hilfreich begleiten und ohne deren Beistand der Mensch nicht leben kann. Die Liebe der Gottesmutter ist für euch Aberglauben. Ihr wollt die Klöster schließen. Die stummen und heiligen Männer dort halten mit ihren Gebeten die Welt zusammen, Peter Lo! Mir ist es ein Trost, an sie zu denken.

*Peter:* Ja, ja. So habe ich es auch gelernt. Aber man muss die höchsten Güter wählen, darunter tue ich es nicht. Wir haben die evangelische Wahrheit wiedergefunden, dass jeder – jeder! – Christ wahrhaftig geistlichen Standes ist, dass der Papst mitnichten Herr der Welt ist, dass nur Taufe, Buße und Abendmahl Sakramente sind, denn sie hat Christus selbst eingesetzt. Ein Christenmensch ist ein freier Herr aller Dinge und doch jedermann untertan durch Glauben und Demut. Versteht Ihr mich auch?

*Snute:* Das Meiste habe ich nie angezweifelt. Ich bin nur nicht so beredt wie Ihr auf der Kanzel.

*Peter:* Muss ich vielleicht gar deswegen gehen? Ist das der Grund, dass ich aus Elberfeld weg muss?

*Snute:* Gewiss nicht. Aber seht Ihr nicht, dass wir uns beinahe verstehen?  
Ihr geht einen gefährlichen Weg.

*Peter:* Mir ist froh ums Herz, Herr Pfarrer. Ich glaube, anders möchte ich gar nicht leben.

## Vierte Szene

*Sprecher:* 1556/57. – Peter Lo steht vor seiner kranken Mutter. Er hat sie heimlich in Elberfeld besucht.

*Mutter:* Nun iss doch noch was, Peter. Du bist so eilig.

*Peter:* Ja, ja, Mutter.

*Mutter:* Zum Essen muss man sich Zeit nehmen.

*Peter:* Ja, ja, Mutter.

*Mutter:* Der Löffel kratzt so laut.

*Peter:* So.

*Mutter:* Ich meine in der Schüssel. Weil längst nichts mehr drin ist.

*Peter:* Aha.

*Mutter:* Ich will sagen, die Schüssel ist leer, Peter. Du hast wieder geträumt.

*Peter:* Ach so. Das. Ja, ja. Ich werde es einmal lernen, ruhiger zu essen, Mutter. Viel langsamer.

*Mutter:* So warst du aber schon immer, Peter.

Wo du nur mit deinen Gedanken bist. Ich wüsste es wirklich gerne.

*Peter:* Manche Menschen sind so gemacht, Mutter.

*Mutter:* Und jetzt sind sie hinter dir her... Hinter so einem rechtschaffenen Menschen...

*Peter:* Rechtschaffen ist nicht so wichtig. Das ist man vielleicht auch, damit einem wohl in seiner Haut ist. Nein, der unendlich große Gott, und ich, der unendlich kleine Wurm, und mein Glaube und seine Barmherzigkeit führen uns zu ihm – verstehst du –

*Mutter:* Aber natürlich. Wie sollte ich das nicht. Bleib wenigstens über Nacht hier... Im Dunkel kann dir etwas passieren.

*Peter:* Ich habe keine Stunde mehr Zeit, Mutter. Ich bin in der Stadt gesehen worden. Es tut mir weh, dass ich euch gerade jetzt verlassen muss. Ich wollte, ich hätte eure Krankheit und Ihr wärt wieder froh und gesund.

*Mutter:* Na, na, na! Ich habe dich nicht geboren, damit du krank wirst. Das lass einmal meine Sache sein.

*Peter:* Du bist meine Mutter. Du darfst nicht sterben.

*Mutter:* Ist ja gut. Weißt du noch, wie wir durch das Deilbachtal zur Tante Hulda gegangen sind?

*Peter:* Ich war noch klein und lehnte mich an dich und wollte immer so weiter marschieren. Weiß ich noch alles. Wie du mir die Füße gewärmt hast, als ich krank war.

*Mutter:* Das kann ich bald nicht mehr, Peter.

*Peter:* Das darfst du nicht denken. – Ich bleibe hier!

*Mutter:* Du brauchst nicht zu bleiben. Deine Meta sorgt doch für mich.

*Peter:* Ich will nicht fort. Du kannst das auch nicht wollen.

*Mutter:* Aber ich sterbe doch, Peter. Ich habe immer gewusst, dass du ein großer Mann des Glaubens wirst. Du musst das sein, wovon ich geträumt habe.

*Musik:* „*Erbarm dich mein...*“

## Fünfte Szene

*Sprecher:* Als Peter Lo nach kurzem Aufenthalt Elberfeld verlässt, hält ihn die Magd Lina auf.

*Magd:* Warum nur, warum! Musst du fort?

*Peter:* Ich kann nicht bleiben, Lina. Der Herzog von Cleve lässt die Evangelischen einfangen. Und hier lässt mich der Amtmann jagen.

*Magd:* Ach Gott. Und warum bist dann überhaupt gekommen?

*Peter:* Ich musste meine Freunde wiedersehen, Lina.

*Magd:* Und jetzt? Wohin willst du gehen?

*Peter:* Zur Gräfin Anna im Waldeckschen. Die gewährt den Evangelischen Schutz. Ich werde vielleicht sogar predigen dürfen.

*Magd:* Möge Gott dich schützen... Ich habe dich gewiegt, als dein Vater noch Schulmeister war. Da hätte ich an so etwas Schreckliches nicht gedacht.

*Peter:* Singst du dein Lied noch einmal?

*Magd:* Was? Das Kinderlied?

*Peter:* Ja. Sing es noch einmal.

*Magd (intoniert das Kinderlied)*

*Musik:* „*Es geht eine dunkle Wolk herein*“

*Magd:* Und der Pastor Snute tut auch nichts für dich?

*Peter:* Nein, Lina...

*Magd:* So. Ich könnte weinen...

*Peter:* Aber Lina! Noch leben wir und haben Mut!

*Lina:* Gibt es denn niemand, der dem Herzog sagt, was für ein guter Mensch du bist. Du willst doch nichts Böses, oder?

*Peter:* Aber nein Lina. Nur das Evangelium verkünden.

*Lina:* Das ist doch gut, nicht wahr. Sonst bleibt aber alles beim alten, ja? Die Messe und die Mutter Gottes? Alles?

*Peter:* Nicht ganz, Lina, nicht ganz. Einiges ist Torheit und lügnerisch. Der Ablass...

*Lina:* Genau, genau. Der Ablass ist eine sehr gute Sache. Mein Oheim hat einen besonderen Ablass beim Erzbischof bekommen, für ich weiß nicht soundsoviel Taler. Ich bin auch mit dabei, sagt er. Ich war immer seine Lieblingsnichte, sagt er. Gut, Peter, nicht wahr?

*Peter:* Gott behüte dich, Lina.

*Lina :* Willst du das abschaffen? Ich gehe sofort und verklage dich. Lach nicht. Ich tue es bestimmt. – Was ist da? Hört Ihr? Lauft – ! Oh Gott, sie haben ihn.

## Sechste Szene

*Sprecher:* Der Amtmann hat ihn festnehmen lassen. Peter Lo in seiner Heimatstadt im Kerker – sie sagen, er sei ein Sakramentierer und Winkelprediger. Und im letzten Augenblick ist er entkommen. Sehr merkwürdig. Vielleicht konnte seine Frau Meta eine schöne Spule Garn erübrigen, wer weiß, vielleicht war ein fröhlicher Mönch bei ihm, der die Türe offen ließ –

*Peter:* Es war ein Engel, Meta. Die Türe öffnete sich lautlos. Ich ging hinaus wie auf einem weichen Teppich. Ein Engel stand da, so licht, so durchsichtig, dass ihn niemand sehen konnte – und das ist der Beweis, dass es ein Engel war. Jedermann muss es jetzt glauben. Der Engel war eine Botschaft, und die Botschaft war ein Engel. Die Welt wurde strahlender, leichter, froher – ich war schon frei, ehe ich die Kerkerhöhle verlassen hatte. – Ich weiß noch, er wollte, dass ich nach Mengerlinghausen gehe.

*Meta:* Die Grafen werden uns schützen und unterhalten?

*Sprecher:* Die Herren vom Adel – die wissen, dass er ihr Geschäft besorgt. Fromme Leute kann man gut gebrauchen.

*Meta:* Aber was hat der Engel nun gewollt?

*Peter:* Ich sollte – ich sollte – ich glaube ich sollte ein ganz heiliges, frommes Leben führen, ich sollte – ja – ich glaube, ich habe es vergessen. Jetzt weiß ich es wieder, ja, ich sollte nur noch für eines leben, nicht mehr für tausend Nichtigkeiten. Ich sollte still sein wie eine Säule im Dämmer der Kirche.

*Sprecher:* Und seine Hausfrau hat gerade jetzt andere Sorgen. Wie sie mit ihrem Gewerbe das Brot für die Kinder herbei schafft.

*Meta:* Peter; wir müssen auch daran denken, ich bin schwanger.

*Peter:* Aber – wann sagtest du das noch? Warst das nicht schon vor einem Monat?

*Meta:* Ja, ja. Aber ich bin es immer noch.

*Peter:* Ja, ja, natürlich. Dann haben wir wie viel, lass mich zählen –vier, nicht wahr?

*Meta:* Ja, gewiss.

*Peter:* Und alle brav. Ich hätte die Regine so gerne noch geherzt , bevor ich gehe...

*Meta:* Sie schläft schon.

*Peter:* Siehst du. Sie sind brav. Wir könnten ruhig noch mehr haben. Man hat fast gar keine Mühe mit ihnen.

*Meta:* Du nicht, Peter.

*Peter:* Ist schon recht, Meta. Ich weiß ja. Hoffentlich rechnet mir der Herrgott mein Treiben als Mühe an, dir deines ja gewiss.

*Meta:* Nun ist es genug, Peter. Anders wollte ich dich gar nicht haben.

## Siebte Szene

*Sprecher:* 1557. – Peter Lo ist in den Diensten der Grafen von Waldeck. Er predigt in Mengerlinghausen, ist aber meistens unterwegs in den Angelegenheiten des Grafen Philipp. Der Umgang mit der Herrschaft ist schwierig. Aber er hat Unterschluß gefunden.

*Peter Lo (redet auf zwei Leute ein):* Sieben Prozent. Lächerlich. Ihr kommet durch meinen Herrn, den Grafen, zu Reichtum, er leiht euch gnädig 3000 Reichstaler, und Ihr wagt es, ihm sieben Prozent zu bieten! Dafür kratzt sich nicht einmal ein Bettler am Hintern. – Zehn Prozent, und keinen Deut weniger. Versteht Ihr! – Zehn Prozent sage ich. Und das sage ich als Christ. Denn man kann auch ein frommer Christ sein und ein tüchtiger Handelsmann sein. – Ich bin Christ geblieben, Ihr Herren. Und abends, wenn ich bete, kommen mir auch heute noch heiße Tränen beim Gebet. Und weswegen? Aus Scham und Reue. Dass ich zu feige war, dass ich zu nachgiebig war, dass ich nicht das gefordert habe, was meinen Herren zusteht. Nämlich zehn Prozent. – Da müsst Ihr unterschreiben, da! – Habt Dank, Ihr Herren.

*Sprecher:* Die Grafen sind wetterwendische Leute. Wahrscheinlich trauen sie niemand, auch nicht dem Peter Lo. Und es wimmelt von Zuträgern und Denunzianten und Verleumdern. Er habe für sich gewuchert mit ihrem Gelde. Das versucht man ihm anzuhängen.

*Peter:* Warum kann ich nicht damit zufrieden sein, dass ich ein reines Gewissen habe? Warum liegt mir an der launenhaften Meinung dieser Menschen? Sie müssten wissen, dass ich noch nie etwas geschenkt oder geliehen bekam. Was ich habe, verdanke ich meinen Eltern, meinen Freunden und zu aller erst Gott dem Herrn.

*Sprecher:* Er ist ein Gotteskind, dieser Peter. Der Graf will einen Bürger in Schuldhaft nehmen lassen – und Peter warnt ihn! Der flieht bei Nacht! Ist weg. Der Amtmann ist wie von Sinnen vor Wut. Wenn sie den Mann fangen, wird er gestehen, wer ihn gewarnt hat.

*Peter:* Es hat so sein müssen... Ich hatte den Amtmann anzuweisen, und der hätte den armen Schelm verhaftet und ihm gesagt warum. Zugegeben, ich habe es dem armen Burschen etwas zu früh gesagt, also ein klein wenig zu früh – er hatte schließlich keinen roten Heller...! Nie hätte er bezahlen können. Wozu soll er sich ohne Not quälen lassen.

*Sprecher:* Er würde nie mehr für einen tüchtigen Handelsmann gelten, wenn es herauskäme.

*Peter:* Ich habe es nun einmal getan. Jetzt werde ich nicht mehr darüber nachdenken.

*Sprecher:* Er ist ein Kind geblieben. Ein Gotteskind, denke ich. Das sehen die anders in Mengershausen. Einen Prediger, der nicht predigt, sondern in Geschäften herumreist, den wollen die nicht.

## Achte Szene

*Sprecher:* Peter Lo und Gräfin Anna

*Peter:* Ich habe doch alles erledigt wie aufgetragen, Frau Gräfin.

*Gräfin:* So. Habt Ihr.

*Peter:* Ich dachte. Oder gibt es da Einwände?

*Gräfin:* Wie steht es mit der Freiheit von Mählerhausen? Der Flecken hat immer zu meinem Besitz gezählt. Ihr habt schlecht verhandelt, Peter Lo.

*Peter:* Aber jetzt bin ganz durcheinander, Frau Gräfin. Jedermann konnte sehen, wer als Besitzer im Register steht... Der Bauer Krösche! Es gab sogar ein Dokument.

*Gräfin:* Dokument! Dokument! Dann muss eben ein anderes Dokument her. Der Bauer dort handelt nur aus Aufsässigkeit.

*Peter:* Ich verstehe nicht. Es war immer sein Besitz.

*Gräfin:* Der Herzog ist sehr unzufrieden. Ihr schafft Unruhe, lässt er sagen. Ich glaube, Ihr seid schwer zu zähmen.

*Peter:* Frau Gräfin, Ihr habt mir oft geholfen, ich dachte, der neue Glaube hätte in euch einen Halt. Ich meine, es ist vielleicht auch euer Glaube.

*Gräfin:* Die Priester und die Kirche sind nicht mehr allmächtig. Die Herrschaft liegt bei den angestammten Herren und Fürsten.

*Peter:* Ich denke gerade: Ihr müsst wohl dem Herzog von Berg gefällig sein. Für die Herrschaft ist der neue Glaube aber sonst doch gut?

*Gräfin:* Vielleicht nicht immer. Wenn er gar zu mächtig wird.

*Peter:* Gut für mich, dass ich eure Ränkespiele nicht alle kenne.

*Gräfin:* Von diesen Geschäften wisst Ihr nichts. – Warum sollte der Herzog so sehr gegen euch sein? Er hatte euch doch selbst in seine Kommission berufen. Nein, man wird sehen, wo Ihr ungetreu wart, gegen eure Herrschaft, gegen uns. Das ist alles.

*Peter:* Mein Gott. Warum bin ich hier! Warum bin ich nicht vor den Mächtigen geflohen! In ihrer Nähe wird man krank. Warum habe ich vergessen, dass wir nicht im Himmel sind! Ich bin so schuldig wie Ihr –

*Gräfin:* Peter Lo, Ihr seid anmaßend. Ihr vergesst, dass Ihr Diener seid. Caspar aus Cöln lässt ausrichten, mein Geld, das Ihr ihm übergeben solltet, sei noch nicht eingetroffen.

*Peter:* Es kann noch nicht dort sein.

*Gräfin:* Das wird zu überprüfen sein. Bis dahin habt Ihr Zeit, über euer anmaßendes Wesen nachzudenken. Geht.

*Peter:* Wohin?

*Gräfin:* Draußen wird man es euch sagen.

*Peter:* Was habt Ihr vor? Meine Frau –

*Gräfin:* Ich sagte es doch schon. Die Sache mit dem Geld ist zu überprüfen.

*Peter:* Ich habe noch nie einen Heller –

*Gräfin:* Geht mit den Knechten. Sie bringen euch in den Turm.

*Peter:* Euer Bruder, der Herzog von Berg, wird zufrieden sein. Und Ihr habt die Freiheit zu Mählershausen ja bekommen – lügenhaftes Weib!

## Neunte Szene

*Sprecher:* Gräfin Anna hat Peter Lo einsperren lassen. Ein Jesuit steht vor Peters Gefängnisgitter.

*Jesuit:* Es war die Gräfin, die euch einkerkeren ließ. Warum?

*Peter:* Wegen nichts. Und wieder Misstrauen. Sie misstraut immer denen, von denen sie sich abhängig macht. Das gibt es bei Herrschaften.

*Jesuit:* Dabei seid Ihr doch Geschwister im Glauben.

*Peter:* Davon merke ich nichts. Ich hörte etwas, dass diesmal der Herzog dahinter steckt.

*Jesuit:* Ach, der Herzog... Er ist leider kein zuverlässiger Diener der Kirche. – Und wie geht es euch hier?

*Peter:* Mir geht es nicht schlecht. Ich sehe die Berge und den Himmel durch dieses Fenster, und jeden Morgen sagen sie mir deutlicher, dass Gott sie geschaffen hat, die Schönheit, die Erhabenheit, und dass sie vor mir aufragen wie ein Zeichen, das er mir gibt.

*Jesuit:* Ja, das ist wahr. Lebt wohl. Ihr werdet wieder freikommen.

*Peter:* Woher wisst Ihr das?

*Jesuit:* Es ist nicht wichtig für euch, dies zu erfahren. Gott schütze euch weiterhin.

*Peter:* Halt! Wartet – ich –

*Jesuit:* Ja?

*Peter:* Kann ich euch vertrauen?

*Jesuit:* Ich studiere euch, mein Freund... Ich muss ja verschwiegen sein, sonst würde mir niemand etwas erzählen. Auch Ihr nicht.

*Peter:* Das klingt seltsam. Das eine schließt doch das andere aus.

*Jesuit:* Macht euch keine Sorgen um mich. Ich weiß was ich zu tun habe. Ich habe es 17 Jahre lang studiert.

*Peter:* Ihr gehört zu den gelehrten Leuten. Nicht alle Priester sind so.

*Jesuit:* Vertraust du mir trotzdem?

*Peter:* Ich weiß nicht. Es ist ja auch nichts, was ich da habe – es sind nur so Gedanken. –

Seit ich wieder eingesperrt bin, kommen diese Gedanken. Ich habe alles falsch gemacht! Versteht Ihr?

*Jesuit:* Wie sollte ich nicht...

*Peter:* Vor 10 Jahren hatte ich einen Traum. Gott sprach zu mir.

*Jesuit:* Das behaupten viele. Aber der Teufel kann sie täuschen.

*Peter:* So etwas hätte der Teufel nicht gesagt. Nach dem Aufwachen erinnerte ich mich nicht nur an die Stimme, sondern auch daran, dass sie laut und deutlich in meinen Ohren geklungen hatte. Sie hatte gesagt: Jage nicht mehr danach, dass dir auch der Letzte glaubt. Werde still – ja, schweig und lass mich durch dich reden. Und bleibe unbekannt. Lass die Steine von dir reden.

*Jesuit:* Ja?

*Peter:* Was soll ich noch sagen?

*Jesuit:* Hast du es getan?

*Peter:* Nein, Pater, nein! Ich tanzte hinter denen her, die ums goldene Kalb tanzten. Ein Narr, der ich war. Ein Pflichtvergessener, der sonntags auf der Kanzel stehen sollte. Ich wollte groß sein und fromm zugleich.

*Jesuit:* Ihr habt etwas vergessen. Ihr habt die herrlichste Speise, die es gibt, verweigert. In eurem Streben hat euch die Gnade Gottes wohl nicht mehr erreicht. Oder irre ich mich?

*Peter:* Ihr meint die Gnadenmittel der Kirche? - Und was sagt Christus dazu?

*Jesuit schweigt*

*Peter:* Ihr kennt die Schrift doch auch. Was sagt er?

*Jesuit schweigt*

*Peter:* Ihr schweigt. Ist es ihm gleichgültig? Mir ist es nicht gleichgültig, ob ich erlöst bin.

*Jesuit:* Wieso? Ihr sagt es doch. Durch Glauben.

*Peter:* Und Ihr, was sagt Ihr?

*Jesuit:* Die guten Werke machen es. Die Sakramente und die guten Werke.

*Peter:* Nein, der Glaube –

*Jesuit:* Die guten Werke –

*Peter:* Der Glaube –

*Jesuit:* Die Werke.

*Peter:* Ihr habt mir noch keinen Rat gegeben.

*Jesuit:* Ihr kennt den mit der Sense, nicht wahr? Die Pest schickt ihn immer wieder auf die Reise. Wenn er euch nun holte – vielleicht wird er es tun – wenn er das täte, und Ihr zappelt in seinem Arm und werdet langsam still. Ist das alles dann nicht gleichgültig? Wirst du dann nicht denken, wenn du nichts gesucht hättest außer dem Höchsten, wenn du kein Richtigmacher hättest sein wollen, der ein vollkommenes Leben geführt hat, wenn du nichts gesucht hättest außer ihm, hättest du dann nicht

schon alles richtig gemacht? Und alles andere wäre lächerlich klein? Hättest du dann nicht einen leichteren Weg heim?

*Peter:* Heim?

*Jesuit:* Ja. Von wo du hergekommen bist. – Aber natürlich ginge es geschmeidiger, und dieser Weg wäre leichter, wenn alles beisammen wäre, die guten Werke, der Glaube und die Sakramente... Ach so, da ist noch etwas. Jemand hat dem Herzog geraten, euch zur Überprüfung und Belehrung der gefangenen Wiedertäufer zu berufen. Wäre das nichts für euch?

*Peter:* Wer hat ihm das geraten?

*Jesuit:* Sollten wir denn nicht dagegen vorgehen?

## Zehnte Szene

*Sprecher:* Peter Lo wird 1558 aus Mengerlinghausen verjagt. Graf Franz, der Sohn der Gräfin Anna, gewährt ihm Unterkommen in Korbach. Die Bürger und der Kirchenvorstand in Mengerlinghausen, obwohl evangelisch gesonnen, sind unzufrieden mit ihm. Er sei zu wenig für sie da, zu selten übe er das Predigtamt aus. Gleichzeitig wird er von den Grafen von Waldeck ständig mit Aufträgen und Geschäften in Anspruch genommen. Es ist eine anspruchsvolle Herrschaft. Er hätte eine gütigere verdient.

Peter Lo lädt sein Umzugsgut auf einen Karren. Er geht von Mengerlinghausen nach Korbach. Bei ihm ist ein neugieriger Jugendlicher namens Jakob.

*Jakob:* Ihr soll so ein großer Mann sein. Kaplan. Unser Lehrer hat über euch was gelesen.

*Peter:* Du musst nicht alles glauben. Ich muss jetzt wirklich aufladen. Wir müssen noch heute nach Korbach abfahren. Also, ein anderes Mal.

*Jakob:* Vielleicht gibt es kein anderes Mal.

*Peter:* Du sagst das so. Warum?

*Jakob:* Manchmal weiß ich nicht, warum ich etwas sage. Es kam mir so. – Ihr habt die Gräfin ein lügenhaftes Weib genannt. Die ist doch eure Herrin, oder?

*Peter (lacht):* Das ist sie allerdings. Ja, und was für eine – wie sagtest du?

*Jakob:* Einfach Herrin.

*Peter:* Also meine Herrschaft. Ja, sie hat mich einsperren lassen.

*Jakob:* Das war böß, wie? Ketten an den Händen –

*Peter:* Und Ketten an den Füßen.

*Jakob:* Das möchte ich nicht, wahrhaftig nicht. Und warum tut sie das bei einem Manne wie euch?

*Peter:* Sie hat mir misstraut. Ich bin ja auch wieder frei. Man verfährt ohne Umschweife mit seinen Untertanen.

*Jakob:* Und was habt Ihr noch gemacht?

*Peter:* Nichts, mein Sohn. Nur das reine Evangelium gepredigt.

*Jakob:* Vielleicht werdet Ihr gehängt, vielleicht verbrannt. Da wüsste ich Besseres.

*Peter:* Die Leute hungern nach dem Evangelium.

*Jakob:* Ich springe lieber herum. Das ginge dann ja nicht mehr. Und was habt Ihr noch getan?

*Peter:* Das Abendmahl in beiderlei Gestalt dargereicht. Das war dem Pastor Smute in Elberfeld nicht recht.

*Jakob:* Und nun zieht Ihr hier weg? Mit der Frau und den Kindern.

*Peter:* Mit allen. Hier will man mich nicht mehr in Mengerlinghausen. Die Bürger wollen mich nicht. Dabei verzehre ich mich in Geschäften der Grafen.

*Jakob:* Umherreiten für die Grafen. Ich täte das nicht, wenn ich Pfarrer wäre. – Aber euer Gesicht...

*Peter:* Was ist damit?

*Jakob:* Ihr seht so aus, als ob euch das gar nichts ausmache. Ihr nehmt das fröhlich, wie?

*Peter:* Nun ja. Den Adolf Clarenbach haben sie verbrannt.

*Jakob:* Auch wegen so was? Wahnsinn! Ist schon schlimm genug, wenn man im Haus verbrennt. Müsst Ihr euch denn wegen ein paar Worten in Gefahr bringen! – Und warum geht Ihr nicht zurück nach Elberfeld?

*Peter:* Der Herzog lässt mich nicht. Vielleicht später, wer weiß.

*Jakob:* Warum wollt Ihr denn dahin zurück? Wenn man doch nicht freundlich zu euch war!

*Peter:* Du willst ja auch nicht weg von Mengerlinghausen. Erst denkt man: der da ist falsch, und der ist rachsüchtig, oder gierig oder grausam, und dann, eines Tages, dann merkst du: Es sind deine Leute, du hast keine anderen, du gehörst zu ihnen – du liebst sie!

*Jakob:* Was? Die, die euch so schlecht behandeln?

*Peter:* Ja! So ist es, Jakob.

*Jakob:* Das verstehe ich nicht...

*Peter:* Wir dürfen niemand aufgeben, Jakob. Gott tut es ja auch nicht.

*Jakob:* Hört auf. Da wird man ja ganz weich! Aber dass Ihr so wichtig genommen habt, ob Ihr die Bibel so rum oder so rum lest.

*Peter:* Du darfst sie lesen, nicht?

*Jakob:* Ich denke schon.

*Peter:* Du darfst auch zweifeln?

*Jakob:* Das nehme ich aber schwer an.

*Peter:* Du bist frei.

*Jakob:* Gottseidank.

*Peter:* Das war ein wahres Wort (*lacht*).

*Jakob:* Was hab ich denn jetzt Komisches gesagt?

*Peter:* Ich dachte gerade – vielleicht ist das ein Schritt. Zu mehr Freiheit. Für alle.

*Sprecher:* Luther schrieb an die Fürsten und Herren; „Lernet euch danach zu richten. Gott will's nicht länger haben. Es ist nicht eine Welt wie vorzeiten, da Ihr die Leute wie das Wild jaget und triebet. Darum lasst ab von eurem Frevel und eurer Gewalttat.“

## Elfte Szene

*Sprecher:* Peter Lo spricht mit seiner Frau Meta.

*Peter:* Man darf dem einen Grafen nicht immer erzählen, was der andere Graf über ihn gesagt hat. Ich bin ich froh, dass ich aus Waldeck fort bin. Bei Gräfin Anna weiß man nie, woran man ist. Heute lächelt sie, morgen lässt sie einen einkertern. Dafür, dass man für sie herumreitet und herumstreitet, für ihr Geld und ihre Rechte. Und wenn nicht für sie, dann für ihre Söhne. Und dann plötzlich muss ich wider ihre Söhne helfen, mit denen sie streitet. Und dann predigt man plötzlich zu wenig, und sie jagen einen fort.

*Meta:* Das haben wir ja nun wieder einmal hinter uns, Peter.

*Peter:* Man hat mir zugeflüstert, dass man mich wieder einsperren will. Diesmal steckt Graf Philipp dahinter. Ich soll sein Geld an Freunde verliehen haben. – Und wie hatte ich mich zuerst gefreut, hier unterzukommen.

*Meta* Sie sperren die Untertanen ein nach Lust und Laune. Die kleinste Verdächtigung genügt. Wir müssen beten, dass es nicht wieder geschieht.

*Peter*: Du bist müde, nicht wahr. Hast den ganzen Tag das Garn auf der Wiese ausgelegt. Ohne dich hätten wir oft nichts zu beißen gehabt, *Meta*.

*Musik*: „Nun bitten wir den heiligen Geist“

## Zwölfte Szene

*Sprecher*: Peter Lo ist wieder im Kerker. Der Jesuit steht vor ihm.

*Jesuit*: Wie steht es um euch?

*Peter*: Um mich stehen Wasser und Brot.

*Jesuit*: Ich soll euch das hier bringen. Nein, nein – es ist diesmal nicht von eurer Frau. Es kommt von einem hochmögenden Herrn

*Peter*: Ach. Von wem?

*Jesuit*: Darüber vielleicht später. Ihr sollt mit des Grafen Philipp Geld gewuchert haben.

*Peter*: Er ist von Sinnen. Das Misstrauen wuchert in ihm wie eine Krankheit genau wie bei seiner Mutter. Es ist die Strafe. Gott hat mich zu anderem bestellt, aber ich verbringe meine Zeit wie ein Geschwätz, reise herum als Bote für die vornehmen Herren.

*Jesuit*: Ihr werdet bald wieder frei sein.

*Peter*: Wie lange? Sperrt mich der Graf Philipp nicht ein, tut es Graf Franz, tut es der nicht, tut es die Gräfin. – Wie steht es draußen im Land?

*Jesuit*: Die Spanier wüten in den Niederlanden. Seit Philipp König ist, sieht man in seinem Reich nur noch zitternde Lakaien. Jedes Wort kann mit dem Tode bestraft werden. Die Portugiesen schleppen Gold aus einem Land, das man Brasilien nennt. Die Hexen nehmen an Anzahl mehr und mehr zu. Durch die peinliche Befragung bekommt man jetzt erst heraus, wer alles eine Hexe ist.

*Peter*: Das ist nicht gut. Falsche Zeugen könnten sich bereichern, denn wer widersteht schon der Folter.

*Jesuit*: Die Folter wird doch bei doch bei allen Kriminalprozessen angewandt. Oder glaubt Ihr nicht an Hexen? Dann wäret Ihr ein Ketzer.

*Peter*: Doch. Hexen muss es ja geben. Unbedingt.

*Jesuit*: Ketzerei und Zauberei müssen doch verfolgt werden. Der Kaiser wird leider für nichts geachtet, und, was das Reichskammergericht dekretiert, ist in den Wind geschrieben.

*Peter*: Wenn sich nur die Christen vertragen wollten!

*Jesuit*: Vertragen? Da streitet Calvin gegen die Lutheraner, da streitet jeder gegen jeden – Lutheraner, Melancthonianer, Sozinianer, Arminianer, Gomerianer, Papisten, Zwinglianer, Täufer, Wiedertäufer... Wisst Ihr, was der kranke Melancthon gesagt hat? Er sei froh und glücklich, wenn er von der „rabies theologorum“ erlöst werde. Er möchte sterben!

*Peter*: Ich will nichts mehr hören! Ich merke, Ihr wollt mich schwankend machen.

*Jesuit*: Ja! Das will ich! (*lacht*) Ihr sollt einsehen, dass man sich an nichts halten kann. Alles hält sich an etwas anderem fest, und am Schluss hält sich das Letzte an nichts fest. Wenn es da nicht die heilige Kirche gäbe!

*Peter*: Jetzt weiß ich es! Ihr seid der leibhaftige Satan.

*Jesuit*: Sehe ich so aus?

*Peter*: Aber Ihr wollt mich ja versuchen! Wer seid Ihr?

*Jesuit:* Fragt nicht! Ich spüre einen unwiderstehlichen Juckreiz, wenn man mich danach fragt. Wer bin ich denn? Ein Staubkorn. Keine Gedanken sollte man an mich verschwenden. Ich bin einer, der etwas tun soll. Sonst nichts. Mancher hat einen Freund am Hofe – und der sendet jemand aus – lasst uns jetzt endgültig nicht mehr darüber reden!

Sehen wir doch einmal genau, ob Ihr schwankend seid. Was antwortet Ihr mir denn?

*Peter:* Auf eure Rede? Die habe ich vergessen.

*Jesuit:* Seht Ihr!

*Peter:* Was wollt Ihr von mir? Ich glaube, was mein Vater glaubte, ich fühle, dass ich im Angesichte Gottes lebe, und ich lebe von seinem Wort, wenn ich es gläubig empfangen. Ist euch das genug?

*Jesuit:* Dann reut es euch nicht, dass Ihr hier eingesperrt seid?

*Peter:* Keinen Augenblick. – Jetzt erkenne ich euch. Ihr seid vom Kloster. Woher kommt Ihr?

*Jesuit:* Von der Societas Jesu.

*Peter:* Ach. Ein Jesuit.

*Jesuit:* Ja, mein Freund.

*Peter:* Was tut Ihr hier? Was seid Ihr wirklich?

*Jesuit:* Ihr werdet es noch erfahren. Es ist eine schwere Zeit. Da ist es gut, Freunde zu haben. Seid Ihr nicht auch gegen die Wiedertäufer? Seht Ihr, dann sind wir vielleicht nicht so weit von einander entfernt, wie es scheint.

### Dreizehnte Szene

*Sprecher:* Die Gräfin selbst hat ihn einen Tropf genannt - und sogar einen Hurer. Der Liebreiz der Frauen...

*Peter:* Die Gräfin traut niemandem. Überall zieht sie Erkundigungen über mich ein. Als ob ich ihr und ihren Söhnen nicht seit Jahren treue Dienste leistete.

*Sprecher:* Aber auch die Synode wird ihm nicht helfen.

*Peter:* Was soll ich noch tun? Am besten wäre es, ein Wind fegte mich von der Erde weg, so dass niemand mehr Grund zur Klage hätte. Die Grafen Franz, Philipp, Johann, die Gräfin Anna, das Predigtamt in Mengerlinghausen verlor ich darum. Tag und Nacht für die Geschäfte dieser Herren unterwegs – wollte ich das denn jemals? Ich wollte nur eins: Das Evangelium bringen. Es ist wie eine Burg, und ich wollte der Burgherr sein. Und niemand sollte die Mauern überrennen dürfen. – Der Herr möge mich in seine Burg lassen.

Ich hasse alles, die Macht und das Geld und den Ruhm – Gott verzeih's mir, ich sag lieber, ich möchte nichts damit zu tun haben. Gott muss einen anderen Auftrag für mich haben!

*Musik:* „Ein feste Burg ist unser Gott“

### Vierzehnte Szene

*Sprecher:* 1565. – Die Welt hat sich gewandelt. Die Menschen haben begonnen, sich den Weg in die Freiheit zu suchen. Nach langen Jahren kann Peter Lo in seine Heimatstadt zurückkehren. Der Herzog erlaubt Peter Lo, nach Elberfeld zurückzukehren und zu predigen, wann und wo er will. – Peter Lo steht wartend am Stadttor von Elberfeld. Ein älterer Knecht, Hinrich, kommt, betrachtet ihn.

*Peter:* Du guckst so. Kennst du mich?

*Knecht (schüttelt den Kopf)*

*Peter:* Aber du – du – bist du vielleicht von hier?

*Knecht (schüttelt den Kopf)*

*Peter:* Nicht von hier...

*Musik (Reminiszenz aus der Kindheit)*

*Knecht (summt oder singt zwei Zeilen des anfänglichen Kinderliedes)*

*Peter:* Du kennst das? Du bist –

*Knecht:* Ich bin von Schöller. Da arbeite ich.

*Peter:* Aber du kennst mich?

*Knecht:* Ihr seid doch – seid Ihr Peter Lo? Ja, Ihr seid es! Meine Schwester, die Lina, hat euch in den Armen gehalten, hat euch gesäugt.

*Peter:* Das ist – das ist doch – Jetzt weiß ich es. Dann bist du der Hinrich. Mein Gott.

*Knecht:* Bin ich. Jawoll.

*Peter:* Und sie lebt. Ich muss sie schnell sehen und umarmen.

*Knecht:* Und was macht Ihr hier? Ist das nicht gefährlich?

*Peter:* Das ist vorbei... Gleich kommt der Pastor Heimbach, der hat mich ja wieder hergeholt.

*Knecht:* Ja, den kenn ich. Da guck mal einer. Aber seid vorsichtig. Hier mögen sie die Lutherischen nicht.

*Peter:* Sondern?

*Knecht:* Wir sind alle reformiert oder sowat.

*Peter:* Sowat bin ich jetzt auch. Hauptsache, man kann das reine Evangelium predigen...

*Knecht:* Dat ist wichtig, Herr Kaplan. Und dat man wat zu freten het. Aber – aber – wenn sie euch nun rankriegien wie den Clarenbach? Den haben sie verbrannt.

*Peter:* Jetzt ist er bei Gott. Gott hat es gesegnet. Und jetzt sind andere Zeiten. Ich bin wieder in Gunst beim Herzog und bei allen anderen.

*Knecht:* Ehrlich gesagt, so richtig völl merk ich von all dem nich. Arme Lütt bliewen arme Lütt.

*Das Stadttor öffnet sich. Pastor Heimbach mit Gemeindevorstehern tritt heraus.*

*Heimbach:* Kaplan Lo?

*Peter:* Hier bin ich.

*Heimbach:* Gott sei Lob und Dank, dass Ihr wieder daheim in Sicherheit seid.

*1. Vorsteher:* Nach so vielen Jahren.

*2. Vorsteher:* Was habt Ihr alles durchstehen müssen!

*Knecht:* Woar et wirklich so schlemm?

*Heimbach:* Uns ist viel zu Ohren gekommen. Ihr hab euch bei den Grafen von Waldeck verdient gemacht, Großes getan für die Herren und die Gräfin –

*Peter:* Dafür hat sie mich auch einsperren lassen.

*Knecht:* Da kannst et sehen. Lass dich mit denen nie ein.

*Heimbach:* Aus Mengerlinghausen musstet Ihr auch weg.

*Peter:* Ja. Leider. Schöner Ort. Die wollten mich nicht mehr.

*1. Vorstand:* Einen Wiedertäufer hat man euch geschimpft.

*Heimbach:* In Wahrheit habt Ihr sie zur Vernunft bringen wollen, die Wiedertäufer.

*Peter:* Na ja.

*Heimbach:* Ja?

*Peter:* Ein wenig konnte man trotzdem von ihnen lernen.

*Heimbach:* Davon wollen wir jetzt nicht reden.

*Peter:* In Solingen hat man mich sogar als Wiedertäufer eingekerkert.

2. *Vorstand:* Ich habe sie noch. Hier. Eure Schrift...

*Peter:* Ach, das ist fast 20 Jahre her. Heute gehen wir alle gleichermaßen zum Tisch des Herrn.

2. *Vorstand (weiter):* ... „Einfältiges Bekenntnis und unverfälschter evangelischer Bericht... dededede... welcher Gestalt man das heilige Abendmahl unseres Herrn Jesu Christi austeilten und empfangen soll“

*Peter:* Ja, das war ein großes Geschrei damals, als ich das drucken ließ.

*Heimbach:* Wir sind alle von Herzen froh, euch wieder hier zu haben. In eurer Heimatstadt. Wir möchten euch bitten, gleich morgen mit dem Galaterbrief, der euch ja so am Herzen liegt, zu predigen anzufangen. Ja?

*Peter:* Nichts, was ich lieber täte.

*Der Amtmann Ketteler erscheint*

*Ein Knecht:* Der Amtmann! Der Amtmann selber! Der Amtmann Johann Ketteler. Herunter mit den Köpfen! Macht den Rücken krumm! (*Nur Hinrich tut es*)

*Amtmann:* Peter Lo: Ihr dürft zurück in die Stadt eurer Väter. Der Herzog selbst hat verfügt, dass Ihr in diese Stadt zurückkehren sollt und daselbst predigen, so oft es euch gefällt. Er weiß, was Ihr für das Evangelium und für die Kirche getan und erlitten habt, ohne je an Eigennutz zu denken. Nehmt dies als Beweis seiner fürstlichen Gnade. Eines Tages sollt Ihr auch feste Einkünfte über das Nötigste hinaus erhalten, vielleicht aus der Stiftung des Antonius Altars. Nun kommt zur Begrüßung in die Burg, Freund.

*Musik: Fanfaren*

*Peter (wendet sich zurück)*

*Sprecher:* Er weiß noch längst nicht alles. In Bensberg war der Herzog selbst unter den Zuhörern. Er war so eingenommen von der Predigt, dass er Peter Lo reiche Pfründen anbot. Und – Peter hat es ausgeschlagen! Er will kein reicher Mann sein. Er weiß, wie anfällig wir alle sind. Aber die Freiheit, hier wieder predigen zu dürfen, die hat er angenommen.

*Peter (zu Hinrich):* Lebt Lina noch?

*Knecht:* Aber gewiss doch.

*Peter:* Und was macht sie?

*Knecht:* Sie hat einen krummen Witwenbuckel und sitzt meistens im Winkel. Aber sie ist immer fröhlich und betet ohne Unterlass.

*Peter:* Und – hat sie was gesagt – über mich?

*Knecht:* Sie hat geweint vor Freude. – Ich ja auch...

*Heimbach:* Es war doch nicht umsonst, was Ihr getan habt, Peter Lo.

## Fünfzehnte Szene

*Sprecher:* Wir sind im Jahre 1575. – Peter Lo ist seit langem wieder in Elberfeld. Er spricht mit seiner Frau Meta.

*Meta:* Nehmen sie uns die Rente von der Antonius-Stiftung wieder weg, Peter? Du hast nichts mehr darüber gesagt.

*Peter:* Sie wollten, ja. Sie wollten sie uns wieder wegnehmen. Das Geld, von dem wir leben!

*Meta:* Du hast immer umsonst gepredigt –

*Peter:* Nein, nicht umsonst!

*Meta:* Umsonst gedarbt, umsonst im Kerkerloch gesessen.

*Peter:* Ja, ja. Geflohen zu Pferd, zu Fuß, im Wald versteckt, wieder hervorgekrochen und das Evangelium verkündigt, und nun kommt so ein Fettwanst und will meinen Lohn, bloß weil sein Onkel in Wülfrath der Stifter war. Die Spende stehe mir nicht zu, sagt er. Na ja, eigentlich sollte ich nicht so reden... Ist sonst nicht meine Art. – Ich hätte nur gelegentlich gepredigt! Ha!

*Meta:* Hast du das denn nicht gesagt?

*Peter:* Ich habe ihnen gesagt, hört auf unsere Kirchmeister.

*Meta:* Du meinst Johannes Wichelhusen und Hinz uff dem Haen.

*Peter:* Die können bezeugen, dass ich viele Jahre treulich für die Kirche gearbeitet habe und nichts dafür bekommen habe. Schließlich haben sie beschlossen, dass die Spende mir zusteht. – Schau nicht so ängstlich. Ich habe gehört, dass wir Recht bekommen. Es ist sicher. Weißt du, dieses zufriedene Gesicht von dir, wenn wir abends am Feuer sitzen; das ist, seit wir sicher und versorgt hier im Tal sind. Du hast viel Angst gehabt. Das soll nie wieder so sein.

*Meta:* Das wäre ganz schön.

*Peter:* Noch einmal würde ich das auch nicht durchstehen. – Lach nicht über mich, aber ich denke gerade, auch in der Not waren wir manchmal froh. Du weißt warum?

*Peter:* Doch, ich erinnere mich noch deutlich an dieses Gefühl, wenn ich manchmal die Sorgen vergaß und an einem sonnigen Morgen, an einem Morgen wie kühles, frisches Quellwasser vor das Haus trat und wusste, das Leben beginnt an jedem Morgen neu. – War es eine gute Sache, für die ich gekämpft habe?

*Meta:* Was?

*Peter:* Ob es gut war. Ob ich das Richtige getan habe. Sag doch.

*Meta:* Warte. Ich muss soeben den Kamillenaufguss aufschütten. Sonst wird er kalt.

*Peter:* Nicht wahr, du sagst es. Es war richtig. Aber manche reden anders. Gestern hat mir einer ins Gesicht gesagt: Euer Luther hat die evangelische Sache der Bauern verraten. Und Knechtschaft ist überall geblieben, seit die Bauern so blutig niedergeworfen wurden. Die Religion bestimmen die Fürsten.

*Meta:* Wie kann der Mensch nur so etwas sagen!

*Peter:* Weißt du, was ich glaube? Wir können nicht bestimmen, ob etwas zum Guten führt. Aber wenn wir das Gute wollen, schon dann erbarmt sich Gott vielleicht unser und macht das leere Maß voll mit seiner Barmherzigkeit. Das ist schon fast alles Gute, das wir selber tun können.

*Meta:* Du hast doch viel Gutes getan.

*Peter:* Da soll man selbst nicht hinschauen, Meta. Er lauert, der Böse.

*Meta:* Ich weiß, dass er lauert, der Hochmut. Aber du passt schon auf. Jetzt sei auch endlich zufrieden.

*Peter:* Es ist aber so. Wir gehen am Ende mit leeren Händen.

*Meta:* Das weiß ich doch, Peter.

*Peter:* Ich glaube, du warst mein Leben, du. Gott hat mir durch dich das meiste gegeben. Mehr als durch alles Andere.

*Meta:* Ganz Elberfeld hat den neuen Glauben – bis auf sechs Familien. Mehr kannst du doch nicht wollen. Jetzt muss Schluss sein mit deinem Jammern.

*Musik* „Dies sind die heiligen Zehn Gebot“

**Ende**